

SZ +

17.08.2014 | 21:00

# Englischer Bomber gefunden

Teile des Wracks werden auf einem Feld bei Nossen geborgen. Damit klärt sich nach 70 Jahren das Schicksal des Piloten.

Teilen

Folgen



Von Jürgen Müller

In Karcha brennt der Himmel in jener kalten Januarnacht 1944. Ein Flugzeug ist in der Luft explodiert, abgeschossen von der deutschen Flugabwehr. Brennende Teile fallen in eine Scheune, die daraufhin abbrennt. Ganz in der Nähe auf einem Feld kracht der britische Bomber vom Typ Lancaster in den Acker.

Die Maschine kommt gerade aus Berlin zurück, wo sie ihre tödliche Last abgeworfen hat. Auf dem Rückflug wird der Bomber von deutschen Nachtjägern abgeschossen. Das Flugzeug mit einer Spannweite von 35 Metern und einer Rumpflänge von 23 Metern gräbt sich tief in die Erde. Drei der sieben Besatzungsmitglieder kommen ums Leben, weitere drei können sich mit den Fallschirmen retten. Zwei von ihnen werden von Bewohnern später an Bäumen hängend gefunden. Ihr weiteres Schicksal ist ungewiss. Nur der Pilot gilt seither als vermisst. Bis zum Sonnabend. An diesem Tag wurden vom Verein Vermisstenforschung Deutschland Überreste der Maschine gesucht und gefunden. Neben Wrackteilen und Uniformstücken fanden sich in fünf Meter Tiefe auch menschliche Knochen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sind es die Überreste des Piloten. Endgültige Gewissheit wird eine Untersuchung der Knochen in der Gerichtsmedizin geben. Danach werden die Angehörigen benachrichtigt und die Überreste auf einem britischen Soldatenfriedhof in Berlin beigesetzt. Hier soll der britische Soldat nach 70 Jahren in der Karchaer Erde seine letzte Ruhe finden.

## Teile finden Platz im Museum

Seit den frühen Morgenstunden suchten Mitglieder des Vereins auf dem Feld nahe Nossen. „Von einem Anwohner, der uns informiert hatte, dass es hier 1944 einen Flugzeugabsturz gab, wussten wir nur die ungefähre Absturzstelle“, sagt Vereinschef Jens Bechler. Mit einem Metalldetektor suchen die Hobbyforscher nach den Flugzeugteilen. Fünfmal schlägt die Sonde an, fünfmal gräbt sich der Bagger der Firma Hentschke aus Bautzen, die in der Nähe eine Baustelle hat, tief in die Erde des gerade abgeernteten Weizenfeldes. Erst an der fünften, der letzten Stelle wird man fündig. In fünf Meter Tiefe finden sich eindeutig Flugzeugteile. Und mittendrin auch menschliche Knochen. Die werden in einem Sarkophag verpackt und erst einmal der Polizei übergeben. Später bekommt sie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der sie dann der britischen Botschaft übergibt. Die Flugzeugteile wurden in Transporter verladen. Selbst nach 70 Jahren riechen sie immer noch nach Öl und Kerosin, schließlich waren sie luftdicht abgeschlossen unter der Erde. Die Absturzstelle war mit Ziegel- und Feldsteinen und darüber mit Erde bedeckt. Die Teile kommen nun ins Museum des Vereins im brandenburgischen Welzow. Dort werden sie restauriert und ausgestellt. Zuständig ist dafür Günter Socke. „Restaurieren heißt nicht, sie wieder originalgetreu herzustellen, sondern sie museumsreif zu machen“, sagt er. „Sobald ich zwei gleiche Teile eines Flugzeuges habe, wird eines davon zerlegt, um dem Betrachter auch das Innenleben zu zeigen“, so Günter Socke. Zu tun hat er jede Menge.

## Alter Jagdflieger ist mit dabei

Seit 1999 hat der Verein nunmehr 41 Flugzeuge, die im Zweiten Weltkrieg abgeschossen wurden. Die Teile davon ausfindig gemacht und geborgen, amerikanische, englische, deutsche. „Die Teile der gefundenen Maschine waren wohl weit verstreut, schließlich explodierte das Flugzeug in der Luft“, sagt Jens Bechler. „Vor allem die Metallteile wurden wohl schon während des Krieges als Schrott eingeschmolzen“, vermutet der 47-jährige Vorstandsvorsitzende des Vereins, der 30 Mitglieder zählt.

Die Nummernschilder der Fahrzeuge, die am Sonnabend auf dem Feld bei Karcha stehen, verraten, woher die Vereinsmitglieder kommen: Erfurt, Görlitz, Hamburg, Berlin. Vor allem auf dem Gebiet der früheren DDR, aber auch in Bayern ist der Verein aktiv.

Mit dabei bei der Bergung ist auch Günther Sinnecker aus Berlin. Der 92-Jährige gehört seit 15 Jahren zum Verein. Er war einst auch Jagdflieger, in Thüringen stationiert. Vier Flugzeuge hat er selbst abgeschossen. „Zum Kriegsende sahen wir uns mit 500 Flugzeugen teilweise 1 000 bis 2 000 Jägern gegenüber. Auch technisch waren uns die Mustangs, die amerikanischen Begleitjäger, überlegen“, erinnert sich der Kriegsveteran.

Er empfindet heute Mitleid mit dem abgeschossenen Piloten. Hatte er das auch im Krieg, wenn er andere abschoss? „Die Frage wurde mir schon oft gestellt. Für uns war es damals der Gegner, der unsere Städte zerbombt. Den hatten wir zu reduzieren. Menschliche Gefühle gab es da nicht“, sagt er. Später war das anders. Durch Zufall lernte er einen amerikanischen Piloten kennen, den er selbst abgeschossen hatte. „Wir freundeten uns an. Die Freundschaft hielt bis zu seinem Tod vor zwei Jahren“, so Günther Sinnecker.

